

Gesellschaft der Freunde der Wiener Oboe

65. Ausgabe März 2015



Die Uraufführung von Beethovens Symphonie Nr. 9
(Theodore Albrecht, Teil 5)

An American in Vienna: Marcia Cossaboom

In memoriam Herbert Szabo

Günter Lorenz zum 75. Geburtstag



Editorial

Liebe Mitglieder!

Wir haben unserem Präsidenten die FAQs zur Steuerreform vorgelegt. Hier ein Auszug:

Herr Präsident, wird uns nach Inkrafttreten der Reform mehr Geld im Börsel bleiben?

Ganz bestimmt, vorausgesetzt wir hackeln alle mehr, z. B. 80-90 Stunden pro Woche.

Wie wird diese Steuerreform gegenfinanziert?

Durch Einnahmensicherungsmaßnahmen! Indem wir den Löwenanteil unserer Einkommenssteigerung selbst finanzieren (siehe oben!) und sofort auf das Vereinskonto überweisen, bleibt mir mehr Geld im Börsel.

Und die Ausgabenseite? Wird die seit Jahren geforderte Verwaltungsreform durchgeführt?

Griechenland bekommt mit dem Schabemesser eine neue Frisur verpasst. Es wird danach aussehen wie Apoll.

Wird es zusätzliche Einsparungen geben?

Rigorese! Nach dem Vorbild der Österreichischen Post (neues Sortierprogramm!) werden wir bei den Soli aussortieren und ab 1. Januar 2016 nur noch die wichtigsten Noten spielen. Die so verkürzten Stücke können nun zwei oder dreimal an einem Abend angesetzt werden – eine Auslastung von bisher unerreichten 200- 300%! Zusammen mit der längst fälligen Anhebung des Steuersatzes auf Kulturgüter wird das unser Betriebsergebnis noch einmal deutlich verbessern.

Zum Thema Ökosteuern: Die Klimadiplomatie der Vereinten Nationen hat bekanntlich versagt. Immer noch werden Gigatonnen an Treibhausgasen in die Wiener Oboenluft geblasen. Schuld ist der niedrige Ölpreis?

Schuld ist Pepi, das Kohlemonster mit seinen Dampflok-Sonderfahrten im Raum Liesing-Kaltenleutgeben. Wir haben den Emissionshandel mit Rohrblättern verschlafen, und es gibt immer noch zu wenige Anreize, in kohlenstoffarme Oboen zu investieren.

Zum Abschluss noch eine persönliche Frage: Was halten Sie von SWAP 4157?

Fragen Sie die Linzer Finanzverwaltung! Es ist kein neues Eau de Cologne!

Herr Präsident, vielen Dank für das Interview!

Nichts zu danken. Ich wünsche frohe Ostereier.

Einladung zur

GENERALVERSAMMLUNG

Sonntag, 26. April 2015, 13:10 Uhr

Mnozil's Gastwirtschaft zum Kellergwölb
1010 Wien, Seilerstätte 13

Tagesordnung:

Beschlussfähigkeit
Bericht des Obmannes
Bericht des Kassiers
Bericht des Rechnungsprüfers
Entlastung des Kassiers
Beschlussfassung über diverse Vorhaben
Allfälliges

Einige wichtige Auszüge aus den Statuten:

§4: Anträge zur Generalversammlung sind mindestens fünf Tage vor der Generalversammlung beim Vorstand schriftlich einzureichen.

§6: Die Generalversammlung ist bei Anwesenheit der Hälfte aller stimmberechtigten Mitglieder beschlussfähig. Ist die Generalversammlung zur festgesetzten Stunde nicht beschlussfähig, so findet sie zwanzig Minuten später mit derselben Tagesordnung statt, die ohne Rücksicht auf die Anzahl der Erschienenen beschlussfähig ist.

Zum Cover: Clemens Horak, Solooboist der Wiener Philharmoniker, wurde jüngst Kassier des Vereins und feierte im November 2014 seinen 45. Geburtstag.
Wir gratulieren herzlich!

Unsere Bankverbindung
Volksbank Wiener Neudorf



A- 2351 Wiener Neudorf, Europaplatz 1

Tel.: 02236/62428-14

manfred.bednarik@baden.volksbank.at

Internet: www.vbwienbaden.at

IBAN: AT70 43000 5363 635 0000

BIC: VBWIATW1

Die Uraufführungen von Beethovens Sinfonie Nr. 9 (Mai 1824) aus der Perspektive des Orchesters

Von Theodore Albrecht

Teil 5

Montag, 3. Mai

Der Kopist Peter Gläser erschien um 10 Uhr Vormittag (wahrscheinlich in Begleitung eines Mitarbeiters) in Beethovens Wohnung in der Ungargasse. Schindler kam höchstwahrscheinlich früh genug vor Probenbeginn, um die Karteireiter am Seitenrand geordnet anzubringen und auf diese Weise das rasche Umblättern im Scherzo der Neunten Symphonie zu erleichtern. Beethoven bestimmte wahrscheinlich, wo sie platziert werden sollten und prüfte nochmals ihre Position, nachdem Gläser sie eingefügt hatte.

Unter der Annahme, dass bei den Streichern jeweils zwei Spieler an einem Pult saßen, dürfte dies Arbeit an mindestens jeweils sechs ersten und zweiten Geigen-, fünf Bratschen- und zumindest sechs Violoncello-/Kontrabassstimmen bedeuten haben, zusätzlich waren je zwei Flöten-, Oboen-, Klarinetten- und Fagottstimmen, sowie vier Horn-, zwei Trompetenstimmen und ein Paukenpart zu bearbeiten, insgesamt also zumindest 41 Orchesterstimmen. Dies nahm vermutlich einige Stunden in Anspruch. Es gibt keine diesbezüglichen Eintragungen in den Konversationsheften. Vermutlich war Beethoven mit der Überprüfung der Arbeit beschäftigt, außerdem dürfte es eine Menge übrig gebliebener Papierstreifen gegeben haben, auf denen auftauchende Fragen notiert werden konnten. Schindler arbeitete wahrscheinlich gemeinsam mit den anderen, nahm sich aber sichtlich am Nachmittag Zeit, um verschiedene Besorgungen zu erledigen und ins Kärntnertheater zu gehen, wo er Gott dank und Duport daran erinnerte, das Orchester für eine Probe am nächsten Morgen zu bestellen.

Es dürfte schwierig gewesen sein, während der Revisionsarbeiten an den Orchesterstimmen des Scherzos eine Probe abzuhalten. Es scheint auch fraglich, ob Beethoven genügend Zeit hatte, um den ca. 35 Minuten langen Fußweg zum Kärntnertheater zurückzulegen, in dem am Nachmittag Dirzkas Chorprobe stattfand, bei der Neffe Karl anwesend war. Er berichtete nach der Heimkehr: „*Es ist für's erste Mahl sehr gut gegangen. Die Baßisten haben tüchtig durchgegriffen. Es wird*

herrlich seyn, wenn das Ganze vollständig besetzt ist. // Zur Generalprobe am Donnerstag [6. Mai] gehe ich auf jeden Fall“.

Dienstag, 4. Mai (Vormittag)

An diesem Tag waren um 10 Uhr separate Proben für Chor und Orchester im Landständischen Saal angesetzt, doch als Beethoven kurz vor Probenbeginn erschien, musste er verblüfft erfahren, dass zwar der Chor, nicht aber das Kärntnertheater-Orchester anwesend sei. „*Es ist dem Orchester von Duport gar keine Probe angesagt“*, berichtete Schindler, der sich noch am Vortag Mühe gegeben hatte, die Theaterverwaltung an diesen Termin zu erinnern und für einen halben Tag einen Fiaker gemietet hatte, um Besorgungen schneller erledigen zu können („*Ich gehe schon zu Duport“*). Um den Morgen zu retten, schlug er vor: „*Dirzka probiert schon mit dem ganzen Chor; gehen Sie unterdessen zu ihm mit Schuppanzigh“*.

So gingen also Beethoven und Schuppanzigh hinauf zur Chorprobe. Schuppanzigh bemerkte: „*Sie [der kombinierte Chor] singen es zum Erstemahl; sie wollen es anfangs ein bischen langsamer singen“*. Nach kurzer Zeit wurde er unruhig: „*Ich werde indessen hinunter sehen, wie es mit dem Orchestre aussieht“*.

Er muss Kapellmeister Umlauf begegnet sein, der heraufgekommen war, um Beethoven mitzuteilen: „*Wir werden heute keine Probe halten können, dem Theater-Orchester ist nichts angesagt“*.

Schindler kam vermutlich etwa um 11 Uhr aus dem Theater mit Entschuldigungen von Duport zurück und der Erklärung, Gott dank habe vergessen, das Orchester zu bestellen. Duport hatte versprochen, sich persönlich um die Organisation des nächsten Tages zu kümmern: „*Um halb 10 Uhr [am Mittwoch Morgen] ist das Orchester bestellt. // Schön wärs. // Bey der 2ten Violine. // Wenn jeder gleich aufmerksam wird, wie es damit verhält, so kann gar keine Confusion geschehen“*.

Während Schuppanzigh den musikalischen Fortschritt bei der Chorprobe eher großzügig beurteilte, sah dies

Schindler charakteristischer Weise anders: „*Die Solo Sänger des Vereins singen mit; die des Theaters wohl schwerlich*“.

Schindlers wahre Bedeutung bestand jedoch darin, Botengänge zu machen, solange er damit niemanden belästigte, und so bat er Beethoven: „*Geben Sie auch jetzt die andere Partitur heraus, damit er sie zusammen heftet*“. Beethoven verwendete in seiner autographen Arbeitspartitur bis S. 278 (bis zum Ende des Bassrezitativs im Finale) beständig Papier mit 16 Notensystemen, ab S. 279 (ab der Bassstrophe von *Freude schöner Götterfunken*) wechselte er dann zu Papier mit 23 Notensystemen, vor allem wenn Solisten und Chor beteiligt waren, schrieb aber längere Passagen weiterhin auf Papier mit 16 Notensystemen. Jedenfalls zerfiel die Partitur in zwei unterschiedliche Teile, die zusammengebunden werden mussten.

Im Zuge seiner Besorgungen nahm sich Schindler auch die Freiheit, den Rat von Beethovens Rechtsanwalt (und Schindlers früherem Arbeitgeber) Johann Baptist Bach einzuholen, was zu tun sei, falls Duport die Vereinbarung bezuglich eines zweiten Konzerts im Großen Redoutensaal nicht einhalten sollte. Schindler berichtete:

Mit Bach haben wir heute folgendes verabredet, daß wenn Sie entschlossen wären, die Akademie zu wiederholen, er bereitet sey, alsogleich Anstalten zu treffen, daß Ihnen der Universitäts Saal eingeräumt würde. Daß er die vermag für Sie ohne Kosten, außer der Aufstellung des Orchesters läßt er Sie versichern. // Er hat meinen Plan diefalls ganz gebilliget, nämlich nur ein einfaches Orchester und den Chor und die Solosanger wie itzt -- dann würde es Nutzen seyn. [//] Er ist heuer Ausschuf und Procurator der Universität.

Schindler setzte seine Überlegungen fort:

Viel profitiren werden Sie das erste Mahl nicht, allein verlieren – keine Rede, -- jedoch ist die zu wenig – aber das Publikum mit der Größe der Werke bekannt zu machen, war nur auf diese Art möglich – ohne außerordentliche Kosten zu bestreiten. // Bey der 2ten Produktion ist dieser Kraftaufwand nicht mehr nöthig. Das Publikum weis schon voraus, was es hören wird.

Zu diesem Zeitpunkt rechnete Beethoven vermutlich damit, zusätzliche professionelle und lang engagierte Musiker wie Joseph Friedlowsky, den Klarinettenisten im Theater an der Wien, den kurz zuvor aus dem

Orchester des Karntnertortheaters entlassenen tiefen Hornisten Friedrich Hradetzky oder Aloys Khayll, den Piccolo-Spieler im Burgtheater zur Verfügung zu haben. Schindler, der Beethoven erst seit Herbst 1822 kannte, und vor allem Rechtsanwalt Bach dürften im Gegensatz zu Schuppanzigh, der Beethovens Gagenlisten am Februar 1814 mit unterzeichnet hatte, nicht über seine persönlichen Präferenzen informiert gewesen sein.

Schindler machte nun Beethovens Bruder Johann, der Duport gegenüber arrogant agiert hatte, für diese „*Saurey*“ verantwortlich. Tatsächlich hatte er mit dieser Anschuldigung groteils recht, denn wie wir (im Kapitel „Der Kopist Peter Gläser“) sahen, hatte Johann ihn zweimal gesprochen und dann am 13. März eilig beim Obersthofmeisteramt um Reservierung des Redoutensaals für 7. April angesucht, ehe er sich für zwei Wochen auf seinen Gneixendorfer Besitz zurückzog. Inmitten dieser Turbulenzen versicherte Schindler Beethoven, er habe die Musiker bestellt und ersuche ihn, am nächsten Morgen um 9 Uhr anwesend zu sein, um vor Probenbeginn die Orchesteraufstellung zu überprüfen. Er fügte hinzu: „*Seyen Sie versichert, daß Umlauf alles thun wird, was er vermag, und wenn auch manches anders zu wünschen wäre, so ist denn doch die von keiner großen Bedeutung. // Ich habe gestern [Montag, 3. Mai] mich wirklich gewundert, wie er bey dem ersten Augenblick der Partitur sich schon so auskannte*“.

Schindler ging dann in den Redoutensaal, um dort alles zu arrangieren, während Beethoven, der nun allein die Chorprobe im Landständischen Saal verfolgte, damit begann, Ideen in seinem Konversationsheft zu skizzieren: „*In allen Stimmen: D. S. mit rothem Bleystift vorne und hinten*“, das Scherzo betreffend, weiters eine Verfeinerung der Artikulation in den Violoncellostimmen und in den Geigenstimmen. (mit rotem Bleistift) Zusätzlich:

*Die Posaunen von der Overture noch nach zusehen.
“angenehmere;” Preisinger ad libitum; langsamer;
„und freudevoll“ [sic].
Rothe Bleystift austheilen wegen crescendo.
Im ersten Allegro nachsehen Violino I;
Bassi et Contrafagott, mitgenommen von der Mee;
Overture mitgenommen.*

Eine der Sopranistinnen aus dem Chor der Gesellschaft der Musikfreunde, eine spätere Frau Grebner, die damals etwa 16 Jahre alt war, erinnerte sich:

Beethoven befand sich ... bei Proben und Aufführung mitten unter den Ausführenden. Er hatte ein Pult vor sich, auf dem sein Manuskript lag. ... Seine Stimme sei ein sonorer Baß gewesen, gesprochen habe er aber nur wenig, meist sinnend in seiner Partitur gelesen. ... Trotzdem es den Anschein hatte, als lese er mit, blätterte er weiter, wenn die einzelnen Sätze schon zu ende gespielt waren.

Frau Grebners Erinnerungen reflektieren, dass Beethoven anscheinend in der Partitur vor und zurück blätterte, wie es auch in seinen Skizzen in den Konversationsheften unmittelbar zu beobachten ist.

Als Schindler vermutlich gegen Mittag zurückkam, berichtete er, Schuppanzigh habe die zweite Harmonie noch nicht engagiert, und er äußerte seine Verwunderung über die von Beethoven bekundete Absicht, Schuppanzigh für diese geleisteten Dienste zu bezahlen. Vermutlich dachte Beethoven daran, ohne dies laut zu äußern, dass er im Rahmen seiner Akademie am 27. Februar 1814 dem Schlagzeuger Anton Brunner für seine Dienstleistungen bei der Orchesterorganisation 10 fl. gezahlt hatte.

Die Amateurmusiker der Gesellschaft der Musikfreunde waren wie vereinbart im Begriff, das Orchester des Kärntnertheaters zu verstärken. Ohne die Basis des professionellen Orchesters waren sie jedoch weder zahlreich noch ausgewogen genug, um eine eigene, effektive Probe abhalten zu können. „Was soll nun geschehen mit den Herren Dilettanten?“ fragte Schindler. Schuppanzigh antwortete: „Es ist besser,

wenn heute der Chor tüchtig probiert“, und fügte hinzu: „Die Dilettanten sind alle hier; ich werde sie in seinen [Beethovens] Namen bitten, daß sie Morgen um 9 Uhr alle erscheinen“.

Kapellmeister Umlauf stellte durch eine Eintragung mit seinem üblichen roten Bleistift klar: „*stesso tempo*“, womit er vermutlich meinte, er wolle am nächsten Tag eine oder zwei Stunden mit den Profimusikern alleine proben, ehe die Dilettanten dazukämen.

Inzwischen war es klar geworden, dass der Bass Joseph Preisinger die Spitzentöne seines Parts nicht bewältigte, daher machte sich Schindler vermutlich kurz nach Mittag auf den Weg, um zu versuchen, den Bass Joseph Seipelt in letzter Minute als Einspringer zu gewinnen. Er suchte auch die Sopranistin Henriette Sonntag, die einige Tage krank gewesen war, und die Altistin Caroline Unger auf, um sie über die neuesten Entwicklungen zu informieren.

Dienstag, 4. Mai (Nachmittag und Abend)

Nachdem er Beethoven ersucht hatte, hier zu bleiben und auf ihn zu warten, verließ Schindler vermutlich kurz nach Mittag den Landständischen Saal für eine dritte Besorgungstour. Nach seiner vielleicht gegen 13 Uhr erfolgten Rückkehr berichtete er: „*Die Unger sitzt auch mit verbundenem Halse zu Hause. [//] Die wird schon besser bis Morgen.* Er witzelte: „*Ich traf beyde bey-sammen—eins das tröstete das andere*“. Schuppanzigh oder Beethoven mögen sarkastisch reagiert haben, und Schindler erklärte rasch: „*Das war Scherz. // Sie muß heute schon singen*“. Tatsächlich dürfte sich Ungers

BLEIBEN SIE MIT UNS IM TAKT

Musikinstrumente sind wertvolle Objekte, welche oft einem hohen Risiko ausgesetzt sind. Ob zu Hause oder auf Tournee, wir schützen Ihre Instrumente.

Ihre Versicherungspartnerin:

Heissig Nicole

Telefon 01 21720 1660

Lassallestraße 7, 1020 Wien

nicole.heissig@at.zurich.com

zurich.at

**ZURICH VERSICHERUNG.
FÜR ALLE, DIE WIRKLICH LIEBEN.**



Zustand noch am selben Abend gebessert haben, als sie im Kärntnertheater die Rolle des Edoardo in Rossinis *Edoardo e Cristina* sang.

Schindler und Beethoven planten, mit dem bis 14 Uhr gemieteten *Fiacker* in den Prater zu fahren, um im Gasthaus *Zum wilden Mann* Mittag zu essen. Joseph Carl Bernard, Herausgeber der *Wiener Zeitung*, war bei der Probe kurz erschienen und hatte angekündigt, sie zu begleiten, falls er vom Mittagessen zu Hause frei käme. Als er bis 13:30 Uhr nicht zurückgekehrt war, zwängten sich Beethoven, Schindler und Schuppanzigh in den *Fiacker* und fuhren in den Prater.

Ihre Unterhaltung beim Essen war lang und streifte viele Themen. Schindler eröffnete den Gedankenaustausch mit einer positiven Bemerkung:

Ich glaube daß von Sängern und Sängerinnen keine gerne bey dieser Akademie mitwirkt als die Sontag. Sie war schon marschfertig als sie mich mit dem Wagen kommen sah und kam mir schon auf der Stiege entgegen. Allein das traurige Gesicht, als sie das alles hörte—und läßt Sie versichern daß Sie von ihrer Seite nichts Unangenehmes zu erwarten haben.

Schuppanzigh kommentierte mit seinem trockenen Humor: „*Wenn Schindler nicht wäre, könnte das Concert gar nicht gegeben werden. // Schindler derangirt alles.*“ „*oder arrangirt alles*“, erwiderte Schindler rasch, wobei unklar bleibt, ob er auf den Scherz reagierte.

Sie aßen *Gansel und Backhühner*, und im Verlauf des Nachmittags kam ein- oder mehrmals Schuppanzighs wenig ansprechende, in den Geschichtsbüchern nur selten dokumentierte Seite zum Vorschein: „*Ich sagte zu dem Kellner, er soll Wasser bringen; so sagte an Wossa; ich korrigirte ihn darüber*“. Dann erzählte er eine Geschichte über die Dilettanten, die er als Gruppe nie schätzte: „*Lezten Sonntag [2. Mai] in der Probe ist dem [Flötisten] Scholl sein Stock gestohlen worden; die Gesellschaft waren doch lauter Dilettanten. // Der Piringer müßte eigentlich darüber castrirt werden; er ist Vorsteher und Trector*“.

Schließlich redete er über zukünftige Projekte: „*Ich werde diesen Sommer in der Früh bey Benko Quartetten geben . . . // Hier im Prater bey der Allée*“. Beethoven dürfte sich erkundigt haben, wieviel Schuppanzigh mit seiner Kammermusik an einem derart abgelegenen Ort zu verdienen beabsichtige, und dieser antwortete: „*Man muß die Kunst unterstützen, wenn man auch selbst nichts zu fressen hat*“.

Schindler lachte ungeniert über Schuppanzighs pseudophilosophische Auslassungen und schrieb dann auf, vermutlich weil Schuppanzighs Finger fettverschmiert waren, was er eben gesagt hatte:

Schuppanzigh speist auf den Abend mehr als Mittags, daher seine Behändigkeit. // Er spricht daß man in Berlin keine gebackenen Hendl kennt. [/] Schuppanzigh sagt, wenn sie jemand lange ißt, sind sie sehr gesund . . . // Seit Schuppanzigh sind sie auch schon dort bekannt—wieder ein Beweis, daß die Wiener überall den guten Geschmack verderben.

Der Kellner muss die Rechnung gebracht haben, und Schindler überprüfte sie als erster: „*In Prater gehn wir nicht mehr; es kostet 12 fl. 3 kr.*“ Schuppanzigh lachte: „*Schindler findet die Rechnung zu stark; er vergießt aber, daß er 2 Maß Wein allein gesoffen hat*“. Doch Beethoven war ein großzügiger Gast, zahlte die Rechnung mit 20 fl., und Schindler bestätigte: „*7 fl. 57 kr. bekommen Sie zurück*“.

Sie kehrten im Gespräch zu Konzertangelegenheiten zurück und hatten eine ausführliche Diskussion, ob Beethovens (Ehren-)Titel auf der Konzertankündigung seinem Namen hintangestellt werden sollten. Beethoven befürwortete dies anfänglich, doch Schuppanzigh war definitiv dagegen, und Schindler stimmte wahrscheinlich mit ihm überein. Schließlich erschien auf den persönlichen Einladungen der Name des Komponisten als „Herr L. v. Beethoven“, ohne jede Zusätze, aber auf dem öffentlichen Theaterzettel mit den Ehrentiteln.

Nun wechselte das Thema zu Schuppanzighs Konzert im Augarten-Saal am Samstag-Morgen (1. Mai), in dem u.a. Beethovens *Symphonie Nr. 5* auf dem Programm stand. Schindler schrieb die Einträge in Beethovens Konversationsheft größtenteils im Auftrag Schuppanzighs:

Kennen Sie den Saal? // Im Concert im Augarten hat das Publikum das Finale der Symphonie nicht ganz abwarten können, ohne in den lärmendsten Enthusiasmus auszubrechen; Schuppanzigh sagt, das Publikum hat geschrien. // Ein musikalischer Laye sagt gestern Schuppanzigh daß in seinem Leben nichts so großen Eindruck auf ihn machte, als diese Symphonie.

Für Schindler wurde es langsam spät, und das Thema der Konversation wechselte zum vorstädtischen Theater in der Josephstadt, in dem Schindler Konzertmeister war: „*Ich sage ihm [Schuppanzigh], daß Herr Gläser*

lauter Buben ins Orchester engagirt“. Tatsächlich bestätigten erhaltene Conscriptions-Bögen, dass es im Theater in der Josephstadt eine signifikante Anzahl von sehr jungen Musikern gab. Von den 27 regulären Mitgliedern im Herbst 1822 kann bei 15 von ihnen das ungefähre Alter bestimmt werden: nur drei waren über 30, drei waren im Jünglingsalter (die beiden jüngsten waren 16 oder 17), die meisten zwischen 21 und 27 Jahre alt. Schindler (geboren 1795) war zwar Konzertmeister, aber der tatsächliche Solospieler bei den Violinen war Leon de St. Lubin (geboren 1805).

Um ca. 10 Uhr vormittags bat Schindler Beethoven, Karl an diesem Abend den Besuch eines „Konzerts“ zu erlauben, bei dem die Ouvertüre zu *Fidelio* gespielt wurde. Das Programm des Theaters in der Josephstadt umfasste am Abend des 4. Mai (Dienstag) zwei Unterhaltungsstücke, darunter *Der Feldtrompeter*. Kapellmeister Franz Gläser hatte die Originalmusik für dieses Stück komponiert, benützte dieses aber auch, um abwechselnd Beethovens Ouvertüre *Die Weihe des Hauses* (mit seinen Trompetenfanfaren) und seine *Symphonie Nr. 2* einzubauen. Ob dies auf Schindlers Veranlassung geschah, ist nicht mehr feststellbar. Für die Aufführung am 4. Mai hatte er offensichtlich Beethovens *Fidelio*-Ouvertüre angesetzt, doch ist man versucht sich zu fragen, ob er die heute als *Leonore Nr. 2* bekannte Ouvertüre mit ihrer Trompetenfanfare hinter der Bühne meinte.

Wie dem auch sei, Karls Konversationsheft-Einträge an diesem Abend legen die Vermutung nahe, er sei zu Hause gewesen und nicht ins Theater gegangen.

Als er bemerkte, dass es bereits 17:30 Uhr war, machte sich Schindler auf den Weg: „*Ich muß mich nun empfehlen, denn ich muß zu Dupont um den Zettel noch für Morgen in Ordnung zu bringen*“. Beethoven und Schuppanzigh blieben noch eine Weile, ehe sie gemeinsam gingen.

Nach Schindlers Abgang nutzte Schuppanzigh – diesmal ernsthaft – die Gelegenheit, um eine Sabotage des unbezahlten Sekretärs zu versuchen: „*Der [Geiger Joseph] Böhm hat heute dem Schindler gesagt, warum giebt denn der Beethoven seine Comissionen, nicht Jemanden, der Zutrauen hat?* Dann fokussierte Schuppanzigh seine Aufmerksamkeit auf Piringer: „*Bey seiner [Ihrer] Symphonie [Nr. 5] im Augarten ist neulich der Piringer neben mir gessessen; da habe ich gesehen, was Piringer für ein schwaches Werkel ist. // Der Beste taugt nichts*“. Und dann klagte er weiter: „*Meine Expectanz Stelle liegt noch unresolwirt bey dem Kaiser*.“

Nun war es Zeit zu gehen. Schuppanzigh wollte

mit Benko über seine bevorstehenden Quartettkonzerte reden und fragte Beethoven, ob er noch vorhabe, mit ihm Richtung heimwärts in die Stadt zu gehen. Beethoven begleitete Schuppanzigh vermutlich aber nur auf einem Teil des Wegs zu Benko und überquerte dann auf der Franzensbrücke den Donaukanal Richtung Landstraße und seiner Wohnung, ein Weg, der 40-45 Minuten in Anspruch genommen haben dürfte. Als er dort ungefähr zwischen 18:30 Uhr und 19 Uhr ankam, teilte ihm Neffe Karl mit, die Ankündigung für die Akademie würde am Donnerstag, dem 6. Mai erscheinen. Nachdem Bernard gekommen war, dürften sie zu dritt in das Restaurant im Erdgeschoß von Beethovens Wohnhaus gegangen sein, um Erfrischungen zu sich zu nehmen. Bernard teilte ihm mit, dass der Amateurcellist Vincenz Hauschka, seit vielen Jahren einer von Beethovens Du-Freunden, bei der generellen Planung behilflich sein werde. Sie sprachen eine Weile, dann notierte Karl: „*Bernard findet das Bier zu stark*“, und zahlte im Auftrag Beethovens die Rechnung, anscheinend 4 fl. 1 kr.. Beethoven und Karl gingen durch das Portal auf die Ungargasse,

CHRISTIAN RAUCH WERKSTÄTTE FÜR HOLZBLASINSTRUMENTE



Innsbruck, Hallerstraße 19
0512 269343
rauch@woodwind.at
www.woodwind.at
www.oboe.cc

geradeaus durch den Hof und über die hintere Stiege zur Wohnung, während Bernard etwa eine halbe Stunde in Richtung Wieden heimging – er wohnte gegenüber der Paulanerkirche.

Mittwoch, 5. Mai (Vormittag)

Gegen 9 Uhr vormittags kam Schindler vor Beethovens Haus in einem gemieteten fiacre an und hatte die Idee, „Karl soll einen Tag aufopfern“, nämlich von der Universität fernbleiben, um am Freitag im Kassenraum beim Kartenverkauf als Zeuge zugegen zu sein.

Sie fuhren zur Probe in den Großen Redoutensaal, in dem das Orchester schon probte. Schindler notierte: „Aus hoher Achtung und Verehrung für den großen Meister, sagt Herr Seipelt, übernimmt er die Baßpartie, um den Deutschen zu zeigen, daß er kein Wiener sey“.

Schindler gab nun einige Überlegungen des Dirigenten weiter: „Umlauf glaubt, es nützt ohne Sänger nichts. // Er möchte es der Ordnung nach machen, und dann das Finale 2 Mahl. // 1 Mahl ohne Sänger, das 2te mit ihnen. [//] Es geht aber das 1te Mahl schon ganz passable gut“.

Caroline Unger war, begleitet vom tiefen Bass Nicola Bassi, bereits angekommen. Dessen Stimme war für das Rezitativ nicht geeignet, er bekundete aber jedenfalls seine Bereitschaft zu singen, bis Seipelt erscheine.

Schindler fuhr fort: „Wir machen noch Morgen eine Probe, denn es ist dringend nothwendig; ich werde die Herren und Damen in Ihrem Nahmen ersuchen. [//] Also um 9 Uhr. [//] Wenigstens können Morgen die schwersten Stücke repetirt werden. // Ersuchen Sie nur Umlauf und Dirzka persönlich“.

* * *

An dieser Stelle des aktuellen Konversationsheftes fügte Schindler später Einträge ein, die zumindest teilweise die Situation bei der Probe am Mittwoch, dem 5. Mai widerspiegeln: „Die Recitative für die Contrabässe sind ungeheuer schwer. // Im Tempo vorgetragen gar nicht, können 20 spielen. Aber nicht so wie Sie es verlangen“. Er interpolierte auch einen Eintrag, der mit Sicherheit Beethovens Gefühle im Mai 1824 beschrieb: „Wenn der alte Grams noch lebte, könnte man unbesorgt sie gehen lassen, denn der dirigierte 12 Bässe, die thun mußten, was er wollte“.

Tatsächlich bestätigt dies Leopold Sonnleithner (1797-1873), der sich 1864 erinnerte:

Ich ... bemerke vor Allem, dass ich ... allen (oder doch den meisten) Orchesterproben ... beiwohnte ... wie

an allen späteren Aufführungen betheilig. Ich kann ... bestätigen, dass Beethoven die erwähnten Contrabassrecitative rasch, d.h. nicht etwa presto, aber auch nicht andante vortragen liess. Die ganze Symphonie, insbesondere der letzte Satz, wurde in der ersten Zeit vom Orchester sehr schwer aufgefasst, obschon die ersten Künstler (wie Mayseder, Böhm, Jansa, Lincke, u.s.w.) mitwirkten. Die Contrabässe wussten gar nicht, was sie aus den Recitiven machen sollten. Man hörte nichts als ein rauhes Gerumpel der Bässe. ... Je öfter in der Folge diese Riesenwerk aufgeführt wurde, desto mehr lebten sich die Musiker hinein, und dann geht die Symphonie (mit Ausnahme einiger durchaus naturwidrigen Gesangstellen) ganz glatt und rein von Statten.

* * *

Schindler musste Sonntag und Unger im gemieteten fiacre heimbringen und gab danach die Meinung der Sopranistin wieder: „Die Sonntag sagt sie habe im Leben so was Schweres nicht gesungen. // Es wird deßhalb doch gut gehen, wenn nur Morgen die Probe strenge ist“. Das Datum des Wiederholungskonzerts und die Lokalität waren immer noch nicht festgelegt, und Beethoven war vermutlich ängstlich besorgt, dass er keinen Termin erhalten würde, an dem er die nunmehr bereits erfahrenen Interpreten einsetzen könne. Schließlich beruhigte ihn Schindler: „Nächste Woche ist ein Norma Tag [Schließtag] in den Hoftheatern wenn es zur Wiederholung kommt, so könnte man das ganze Theater haben, und noch dazu, daß in dem andern keine Vorstellung ist“.

Vermutlich gegen Mittag erschien Neffe Karl und bat Beethoven um seinen „Beutel“. Schindler stimmte schnell ein: „Ich bitte auch um Geld. ... Ich kann den Fiacker nicht nachher zahlen.“

Mittwoch, 5. Mai (Nachmittag)

Beethoven und Schindler fuhren nach Ende der Probe, ca. um 13 Uhr, und nachdem die Vokalsolisten nach Hause gebracht worden waren, vermutlich im gemieteten fiacre vom Redoutensaal zum Restaurant Birne in der Landstraßer Hauptstraße, das in einem gewohntem Territorium lag als das Prater-Gasthaus Zum wilden Mann tags zuvor. Sie kamen dort ca. um 14 Uhr an.

Schindler begann Beethoven zu erzählen, dass Susanna Fischer, die Schwiegermutter des Direktors Blöchlinger, in dessen Erziehungsanstalt Neffe Karl untergebracht war, am Vortag begraben worden sei. Kopist Peter Gläser war beim Begräbnis anwesend

gewesen und hatte Schindler die Neuigkeit am Abend im Theater berichtet. Schindlers Konversation wechselte nun zur Probe, die sie soeben besucht hatten: „*Er kam wie ich merkte mit [Conradin] Kreutzer. [//] Umlauf ist in diesem Punkt zu wenig streng. // Jetzt wird [er] es auf dem Theater stellen, sagt er; allein im Saale machten die Bässe voran einen zu großen Lärm und die Violinen verlieren an Kraft*“.

Beethoven muss die Undiszipliniertheit der Sänger bemerkt haben, die speziell über eine Bemerkung Ungers gelacht hatten, und Schindler beeilte sich zu erklären: „*Sie lachen über sich daß sie nichts können, wahrscheinlich. ... Sie werden doch nicht glauben daß sie über Ihre Person oder über Ihre Werke lachen. Sie wissen ohnehin daß die Unger ein närrisches Ding ist, voll Spaß und Neckerey auch an jenem Orte wo es sich nicht geziemt*.“ Wenig später versicherte er Beethoven: „*Die Sontag weiß noch mehr als die Unger; auch war sie attenter*“.

Im Hinblick auf den Chor kommentierte Schindler: „*Die Alti blos sind schwach gewesen, allein Morgen [Donnerstag, 6. Mai] kommen die Knaben, die müssen ohnehin jederzeit den Ausschlag geben*“.

Beethoven muss einigem Zweifel am Orchester Ausdruck gegeben haben, denn Schindler entgegnete: „*In dieser Hinsicht haben wir viel vor den Franzosen voraus, indem diese 4-6 Wochen an einem großen Werke einstudieren – und selbst ihre Violinspieler sollen nichts treffen. // Ihre Executionen sollen unvergleichlich seyn, allein lange studieren sollen sie, wie man spricht*“.

Weiters dürfte Beethoven einige Enttäuschung bekundet haben, dass er bei der musikalischen Vorbereitung nicht hilfreicher sein könne, denn Schindler beruhigte ihn: „*Sie kommen jetzt noch nicht zu spät!!! auch Ihr Ohr hindert Sie nicht so sehr, daß Sie mächtig auf das Ganze einwirken können. // Das eine wundert mich nicht, aber doch das andere, indem der Author durch sein Einwirken erst nach vieler Mühe oft den wahren Geist den Mitwirkenden eintrichtern muß*“.

Vor dem Verlassen des Restaurants, vermutlich am späten Nachmittag, machte Beethoven eine Notiz, wieviel er für das Essen bezahlt und wo er gespeist hatte: „*3 fl. 59 kr.; Birne*“.

Entweder wechselten sie von der *Birne* in ein nahes Kaffeehaus oder sie blieben noch in Beethovens Stammlokal, um die letzten Tropfen des Weins zu schlürfen, den sie zum Essen gehabt hatten. Sie diskutierten Beethovens Bedarf nach gedruckten Einladungen für den Hof (bzw. was von ihm nach der Abreise des Kaisers nach Prag noch übrig geblieben war) und

den Adel, die besser am Donnerstag, dem 6. Mai verteilt werden sollten, als damit bis Freitag zuzuwarten, aber auch sein Bedürfnis, bei der von 9-13 Uhr anberaumten Probe anwesend zu sein. Allerdings fiel der optimale Zeitpunkt für einen Besuch beim Adel eben in jene Stunden. Schindler riet: „*[Geben Sie keine Ursache] Sie der Unterlassung der Convenienz zu beschuldigen. Wir leben in einem aristokratischen Staate*“.

Aber Schindler musste selbst Besorgungen erledigen: „*Nun gehe ich noch zu Duport. // Schuppanzigh will, ich soll auch die 2te Harmonie bestellen*“.

Schindler und Beethoven kehrten vermutlich zu Beethovens Wohnhaus in der Ungargasse zurück, wo sich ihre Wege trennten. Schindler ging wahrscheinlich über das Glacis und durch das Carolinentor in die Stadt.

Beethoven machte zu Hause eine Erinnerungs-Notiz: „*Haarschneide*“.

Mittwoch, 5. Mai (Abend)

An diesem Abend erinnerte Karl Beethoven, dass die Haushälterin (vermutlich Barbara Holzman, 1755-1831) am Freitag, den 7. Mai, den Dienst verlassen würde, was Karl entrüstete.

Vermutlich beklagte sich Beethoven bei Karl über das Verhalten des Chors während der Probe, und dieser gab eine zustimmende Antwort:

Wenn es bey den Proben im Theater auch so zugeht, so muß die Aufführung der Opern auch nicht immer am Besten gehen. // Sie betrachten diese Proben bloß als einen Spaß, wo man zusammenkömt, um sich zu unterhalten. // Von Intriguen glaub'ich nichts; aber die Gewohnheit, sich bey Proben so zu benehmen, scheint sich auch hier gezeigt zu haben. // Daß die Mädchen [Sontag und Unger] aber ihren Part nicht studiert haben, finde ich nachlässig. // Schindler sagt, Umlauf studiert die Parte gewöhnlich mit ihnen ein. Vielleicht war er gehindert.

Beethoven wiederholte anscheinend, er finde insgesamt die Kooperation und Koordination zwischen den einzelnen Gruppen der Ausführenden mangelhaft, doch Karl antwortete enthusiastisch: „*Leben! Es ist schon deßwegen gut, daß eine Academie ist, damit du doch siehst, wie die Menschen begeistert seyn werden*“.

Beethoven beklagte außerdem den mangelnden Fortschritt der Vorbereitungen für die Missa solemnis, von der ungefähr zehn Manuskriptkopien innerhalb Europas verteilt worden seien: „*Von Frankreich und Rußland ist nichts geschrieben worden, was auch nur im*

Geringsten angedeutet hätte, daß es [die Missa solennis] ihnen zu schwer gewesen“.

Entweder noch am Abend oder früh am nächsten Morgen schrieb Beethoven in sein Konversationsheft eine Note, die im Bassrezitativ des Finales geändert werden sollte, weiters einige Noten in einem Ritardando für divisi erstes Violoncello. Er notierte auch: „Bass, rothe Bleystift“.

Donnerstag, 6. Mai (Morgen)

Dieser Tag begann ziemlich prosaisch damit, dass Karls Neffe offenbar eine Ladung Brennholz bekam, Beethoven schnell eine unbedeutende Änderung in sein Konversationsheft eintrug, und Karl schließlich Beethoven beibrachte, wie man eine Quittung an das Geymüller'sche Bankhaus zu schreiben hätte.

Wie vereinbart kam Schindler mit einem gemieteten Fiaker um ca. 8:30 Uhr zu Beethoven und berichtete über seine Aktivitäten am Vorabend: „Heute kommt die 2te Harmonie auch schon; ich habe noch gestern selbst alles bestellt. Sie werden höchstens 4-5 davon bezahlen“.

Wieder einmal gab es eine Diskussion, diesmal zwischen Schindler und Karl, bezüglich der Frage, ob Beethovens Ehrentitel und Diplome auf dem Zettel aufgelistet werden sollten, und sie führte diesmal zur Entscheidung, sie auf dem öffentlich aufgelegten Zettel zu drucken, nicht aber auf den schon vorliegenden Einladungen, die der Komponist den adeligen Personen und anderen, die er persönlich einzuladen gedachte, überbringen würde.

Vermutlich um 9 Uhr fuhren Beethoven und Schindler zur Probe in den Großen Redoutensaal und ließen unterwegs Henriette Sontag und Caroline Unger zusteigen. Schindler hatte Beethoven geraten, die Kutsche zwischen 11 Uhr und 13 Uhr zwecks Verteilung der Einladungen an die Adelligen zu benützen, aber er blieb in der Probe, die sichtlich in der Konzertreihenfolge ablief. Er scheint nicht in Umlaufs Probenarbeit eingegriffen zu haben, aber selbst Schindler erkannte: „Es wäre sehr nothwendig gewesen, wenn Sie früher [vor der Aufführung] mit ihm die ganze Partitur durchgegangen wären“.

Logistische Probleme im Kärntnertortheater beanspruchten noch Aufmerksamkeit, und Schindler sagte zu Beethoven: „Ich gehe itzt fort, Duport und Stubenrauch aufzusuchen wegen dem Gerüst in Ordnung zu bringen. In 1 Stunde bin ich wieder da. // Bleiben Sie noch lange? Es ist 11 Uhr vorbey“. Beethoven antwortete vermutlich, er wolle noch mit Sontag und

Unger sprechen, was Schindler so kommentierte: „Sind alle beyde noch nicht fest? [/] Heute Nachmittag gehen beyde zu Umlauf studieren“.

Zusätzlich dachte Schindler, der Text von Schillers *An die Freude* sei nicht klar verständlich und sollte in gedruckter Form an die Zuhörerschaft verteilt werden. Karl bestätigte, die vom Chor gesungenen Worte seien nicht zu verstehen, und so entschieden sie, 500 Kopien zu bestellen.

Donnerstag, 6. Mai (Nachmittag)

Schindler begann seine Besorgungstour, während Beethoven weiter die Probe beobachtete, und konstatierte nach seiner Rückkehr: „Umlauf strengt es zu viel an.“ Später fügte er hinzu: „Er thut deßhalb auch wirklich was er kann. Daß er noch die Partitur nicht ganz genau kennt, glaube ich wohl“.

Nach Ende der Probe (gegen 13 Uhr) kehrten Beethoven, Schindler und Karl nach Hause zurück und diskutierten, ob die Konzertkarten nicht nur an der Kasse des Kärntnertortheaters, sondern auch in Beethovens Wohnung und möglicherweise auch im Rechtsanwaltsbüro Bach verkauft werden sollten.

Karl erinnerte Beethoven daran, eine Kutsche zu mieten, um die Einladungen für den Adel noch am Nachmittag zu verteilen, und Schindler bekräftigte dies: „Fahren können Sie am Nachmittag zu Metternich, Saurau, Lichtenstein, Schwarzenberg, Cohary, Regierungs Präsident, Trauttmannsdorf, und einige andere Große. Man fährt blos vor, und übergibt dem Portier die Visite Carte mit dem Zettel“.

Bezüglich der Erinnerung an die Einladungen riet Schindler: „Morgen [Freitag] früh die Erzherzoge“. Beethoven schien eher abgeneigt, solch eine Tour per Kutsche zurückzulegen, und so räumte Schindler ein: „Dahin gehe ich mit“.

Nun berichtete Karl: „Schindler sagt, dem Bernard, Bach, und Anderen sollten Sitze gegeben werden“. Und Schindler fügte hinzu: „Bernard, Bach, Unger, Sontag, und Rzehaczek für seine Geigen, und Staudenheim. // Karl meint dem Kirchhofer 1. [eine Karte] // Der Bruder bekommt 3 Sitze auf der 4ten Gallerie; die 3te hat keine. [/] Denen schicken wir jedem 2 Billets – mehr können Sie nicht thun“.

Karl prophezeigte den Besuch: „Es wird voll“.

Was den von Beethoven für Mittwoch-Abend vorgesehen Haarschnitt betraf, gab Karl die Botschaft weiter: „Schindler behauptet, du sollst die Haare nur ganz wenig schneiden lassen“.

Es war nun 16 Uhr, und Beethoven musste noch seine

Kleider reinigen bzw. wechseln, ehe er daran ging, die Einladungen zu verteilen. Schindler genehmigte dies: „Wenn Sie nur um 5 Uhr fertig sind – Zeit genug“.

Sogar der enthusiastische und energiegeladene Schindler begann einige Ermüdungserscheinungen zu zeigen und klagte bezüglich der Planung und Ausführung der Akademie über einige Personen oder Umstände: „Ich war sehr aufgebracht über Mylord, indem er gar nichts thun will, nicht einmal Morgen früh das Gerüst anzuordnen, was ich wieder thun soll“.

„Karl erbiethet sich selbst zu dirigiren, wenn Sie ihn so honoriren“.

Und bezüglich der Werbeaktivitäten für das Konzert: „Alle wußten es schon Montag“, aber sowohl Pilat vom Beobachter als auch Bernard von der Wiener Zeitung wollten die Ankündigung erst gegen Ende der Woche veröffentlichen.

Und auch eine gewisse Ungeduld mit Beethoven kommt zum Ausdruck: „Während Sie sich ankleiden, gehe ich zu Dupont und zum Drucker wegen Änderung des Zettels. [/] Es wird also heißen Ehrenmitglied der königlichen

Akademien der Künste und Wissenschaften zu Stockholm und Amsterdam, und Ehrenbürger von Wien“.

„Karl sollte itzt wegen dem Gedicht [An die Freude] in die Druckerey gehen.“

„Um 5 Uhr bin ich da; jetzt ist es 4 Uhr vorbey“.

Nach Schindlers Abgang kleidete sich Beethoven an, um die Hausbesuche zu machen. Später, als er auf Schindlers Rückkehr wartete, spielte Beethoven mit dem Gedanken kleinerer Revisionen und skizzierte sie in seinem Konversationsheft: „Contra Fagott“, ohne irgendeinen Grund hiefür anzuführen; dann eine kurze Variante des Melismas im Basssolo auf „freudenvollere“; weiters eine geänderte Note im Credo für Unger und eine weitere Änderung im Dona nobis pacem für die Tenorgruppe des Chors; und später eine Bemerkung: „17ter tackt nach dem geschwinder“.

Donnerstag, 6. Mai (Abend)

Als Schindler vermutlich kurz nach 17 Uhr in Beethovens Wohnung zurückkam, brachte er Neuigkeiten: „Es ist ein Spinettl im Theater, das setzt man hinauf,

Ein Klassiker neu aufgelegt

Die Wiener Oboe

Spielt sich leicht und klingt einmalig!

Wir bauen die Wiener Oboe in der Tradition der Wiener Zuleger-Oboe oder in französischer Griffweise.

Sprechen Sie mit uns – wir sagen Ihnen mehr dazu.



Holzblasinstrumente

**Guntram Wolf Holzblasinstrumente
GmbH & Co. KG**

Im Ziegelwinkel 13 · D-96317 Kronach

Tel. 09261 506790 · Fax 52782

E-Mail: info@guntramwolf.de

www.guntramwolf.de



wo Sie es wünschen“. Beethoven würde es für die Aufführung selbst nicht benötigen, wollte aber vermutlich jemanden sichtbar positionieren – entweder Chordirektor Ignaz Dirzka oder Conradin Kreutzer, der in beträchtlichem Ausmaß an der Einstudierung mit den Vokalsolisten beteiligt war, konnte dort während der Aufführung sitzen.

Schindler hatte den Kartenverkauf sowohl an der Theaterkasse wie zu Hause geregelt und berichtete, viele wohlhabende Mäzene hätten wie gewohnt mehr gezahlt als dem Wert der Eintrittskarte entsprach. Dann schickte er die Aufräumfrau, ihnen eine Kutsche zu besorgen. Sie verließen die Wohnung vermutlich gegen 17.30 Uhr und schrieben die Besuchliste, während sie in der fahrenden Kutsche durchgerüttelt wurden:

„1. zu Fürst Kohary, 2. zu Schwarzenberg, zu Stadion, Fürst Palffy, Hatzfeld, Metternich, Trauttmannsdorf, zu Saurau, zu Czernin. // Früh in 1 Stunde ist alles geschehen. // Zu Esterhazy gleich; zum Regierungspräsident [Reichmann]“.

Gegen Ende der abendlichen Runde notierte Schind-

ler: „Um 8 Uhr schon kann man zu ihnen [Erzherzoge] gehen. [//] Er [Schwarzenberg] wohnt in seinem Gartenhaus bey der Karlskirche, also Morgen früh im Vorbeyfahren“.

Und zuletzt, ungefähr um 19:30 Uhr: „Nun sind Sie fertig“. Schindler schlug vor, sie sollten noch zu Henriette Sontag fahren, aber Beethoven hatte an diesem Tag genug Aktivitäten gehabt und entschied sich fürs Heimfahren. Zu Hause angekommen lamentierte Beethoven Karl gegenüber vermutlich über die mit Schindler verbrachten zwei Stunden notwendiger sozialer „Verpflichtungen“, und Karl erinnerte ihn: „Sey versichert, daß ohne ihn die Academie noch nächste Woche nicht zu Stande gekommen wäre. // Keiner hätte diese Laufereyen übernommen“.

Vermutlich erschöpft am Ende dieses Tages vor der Uraufführung seiner *Symphonie Nr. 9* schrieb Beethoven mit Rötel ein einziges Wort in sein Konversationsheft: „Contrafagott“.

Fortsetzung folgt in der Juni-Ausgabe

Wir gratulieren Prof. Günter Lorenz zum 75. Geburtstag!

Hätte es mehrere derart souveräne Rohrmacher gegeben, der computergesteuerte Außenhobel hätte angesichts des Lorenz'schen Kriseninterventionszentrums, das so manchen Kollegen aus der Wiener Oboisten-, Oboe d'amore-, Englischhorn- und Heckelphonszene vor der ansonsten unausweichlichen Frühpensionierung gerettet hat, nicht erfunden werden müssen. Die zahlreichen Nutznießer seiner überragenden Kompetenz und steten Hilfsbereitschaft bringen anlässlich seines kürzlich begangenen 75. Geburtstages ein Ständchen mit lustigen Schalmeiklängen, geblasen auf festlich geschmückten Doppelrohrblattinstrumenten aller Gattungen, in freundlicher Erinnerung an die aktive Zeit des in vielen Tondokumenten weiterhin ständig präsenten philharmonischen Englischhornisten.

Die Gesellschaft der Freunde der Wiener Oboe, seine ehemaligen Kollegen, seine Schülerinnen und Schüler, wünschen ihm viele weitere schöne Ruhestandsjahre in guter Gesundheit!

Wir freuen uns, folgende neue Mitglieder begrüßen zu dürfen:

Mag. Kathrin Christine Stich (Ao)

Cecilia Raftl (Oe)

Kerstin Steinbauer (Oe)

Giuseppe Monopoli (O)

Maria Motlicek (Ao)

Harald Marks (O)

Florian Hainfellner (Oe)

Marcia Cossaboom (O)

Tanja Safarzadeh (Ao)

An American in Vienna

Written not by G. Gersh-Wien, but by Marcia Cossaboom

Das Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde zeigt ab Ende April unter dem Titel „Musik: Privat – 500 Jahre musikalisches Vergnügen ohne Öffentlichkeit“ eine Ausstellung über Hausmusik. In diesen Kontext passen unsere in unregelmäßigen Abständen erscheinenden Artikel über Erinnerungen oboistischer Liebhabermusiker(innen) an ihre musikalischen Aktivitäten. Diesmal berichtet die Amerikanerin Marcia Cossaboom, ausgehend von ihrer Studienzeit in Rochester und den dortigen Gepflogenheiten musikalischer Ausbildung, über ihr Wiener Jahr 1973/74, in dem sie in verschiedenen Wiener Liebhaberorchestern, in Hausmusikkonzerten, aber auch in verschiedenen Kirchen spielte, ein Seminar besuchte und einige Unterrichtsstunden bei Jürg Schaeflein hatte. Ganz „privat“ waren ihre Auftritte also nicht, manche sogar bezahlt, aber die Mitwirkung in öffentlichen Konzerten von „Liebhabervereinigungen“ kann man wohl als „erweiterte Hausmusik“ bezeichnen, da sich das Auditorium zum Großteil aus wohlgesinnten Freunden und Verwandten rekrutiert. Es war ein leidenschaftliches Musizieren „on the side“, wie Marcia Cossaboom es in ihrem englischen Originaltext ausdrückt: *musikalisches Vergnügen in Form einer GmbH (Genuss mit beschränkter Haftung) im fünften Jahrhundert seines Bestehens.* Marcia Cossaboom war im Sommer 2014 und jüngst zum Jahreswechsel 2014/15 wieder in Wien, traf alte Freunde und schwelgte in Reminiszenzen. Daraus entstand der folgende Artikel über ein vier Jahrzehnte zurückliegendes Jahr, das ihr unvergessliche musikalische Erfahrungen und Eindrücke bescherte.

Neue Horizonte 1973/74

Ich war 28 Jahre alt und ging mit meinem Mann, der im Haus-, Hof- und Staatsarchiv Forschungen für seine Doktorarbeit anstellte, für etwas mehr als ein Jahr nach Wien. Ich selbst nahm eine Stellung beim *International Rescue Committee* (einem Flüchtlingsprogramm, dessen Büro sich in der Herrngasse im ersten Bezirk befand) an.

Obwohl ich in einer anderen „Musikstadt“, nämlich Rochester im Staat New York aufgewachsen war und an der dortigen *Eastman School of Music*, eine der führenden Musiklehranstalten in den Staaten, meine Ausbildung erhalten hatte, machte ich in Wien viele neue Erfah-



rungen und erweiterte meine musikalischen Kenntnisse in einer Weise, die mir bis dahin unbekannt gewesen ist. Ich machte einen gewaltigen Satz nach vorne.

Zu dieser Zeit gab es in Rochester einen universalen Musiktest, den sogenannten *Seashore Test*, den alle ungefähr zehnjährigen Schulkinder zu absolvieren hatten. Wenn ein Schüler ein gutes Ergebnis aufwies, wurde sein Name an den Musiklehrer der Schule weiter gemeldet. Die Wahl eines Instruments ging so vor sich: Die Schüler wurden stets vom gleichen Musiklehrer unterrichtet, der sie ca. 7-8 Jahre lang (bis zum Ende der High-School-Ausbildung im Alter von 17 oder 18) als „Conductor“ begleitete und sowohl über Bands, also Blaskapellen, wie auch andere Orchesterformationen aller Leistungsstufen verfügte. Aus einem „pool“ von immer neu hinzukommenden Musikern konnte er jederzeit komplette Besetzungen formieren. In meinem Fall war es so, dass er in seinen Musikgruppen eine Oboe brauchte. So begann ich nach vier Jahren Klavierunterricht ein neues Instrument zu lernen: eine neue Oboistin kam auf die Welt!

Das Lehrprogramm für junge Musikstudenten in Rochester war eher einmalig: die College-Studenten der *Eastman School of Music* gaben an einer High-School jeden Samstag früh gegen ein geringes Entgelt Unter-

richt. Auch probten an diesen Samstagen alle Orchester und Bands, gegliedert nach Leistungs- und Ausbildungsstufen. Ich selbst begann auf einem unteren Level und stieg in diesen sieben Jahren auf. Das Spiel in diesen Gruppen konnte einem Studenten eine erstaunliche Repertoirekenntnis vermitteln. Fortgeschrittenere Studenten, wie ich es war, stand noch eine andere Möglichkeit offen: wie alle anderen Musikuniversitäten auch bot *Eastman* einen Dirigierkurs an. Einmal pro Woche versammelten sich diese Teilnehmer an der Dirigentenklasse. Darüber hinaus fungierten die High-School-Studenten jeden Freitag Nachmittag als Musiker im Orchester und bekamen dafür als Honorar ein Abonnement für die Konzerte des Philharmonischen Orchesters von Rochester.

Wenn ein Student ein gewisses Niveau erreicht hatte, bestand auf Wunsch die Möglichkeit, in das *Preparatory Department at Eastman* einzutreten. Ich studierte zwei Jahre bei Robert Sprenkle, einem namhaften Oboisten im Philharmonischen Orchester von Rochester. Leider gab es allzu viele Fälle von jungen Leuten, die in die Welt der Musik eingeführt worden waren und das Spielen eines Instruments nach der High School wieder aufgaben. Dies war aber bei mir glücklicherweise nicht der Fall. Ich musizierte fast mein ganzes Leben lang. Nun wechselte ich mit 55 Jahren unter geänderten Vorzeichen zur Violine. Wo immer ich lebte – und wir sind oft umgezogen – bot sich für

mich ein Orchester, in dem ich spielen konnte.

Nun aber zu Wien: Während meiner „Wiener Zeit“ sollte ich entdecken, warum Wien als Musikstadt gilt. Es war für mich erstaunlich zu sehen, wie unendlich viele Gelegenheiten sich hier boten, mit meiner Oboe spielen zu können und dafür auch noch bezahlt zu werden! Hätte ich es zeit- und belastungsmäßig geschafft – ich war ja berufstätig –, ich hätte fast jeden Tag in einem Orchester spielen können! Ich begann bald in einem musikalischen Freundeskreis Fuß zu fassen, obwohl „networking“ damals ein unbekannter Begriff war – als amerikanische Oboistin, die bereit war, zu spielen! Eine Zeitlang spielte ich in folgenden Ensembles: Montag in der *Tonkunstvereinigung* – ich glaube mich zu erinnern, dass wir den *Messias* aufführten. Am Dienstag in der Alserstraße, der Dirigent war Georg Schmetterer, es gab auch einen Dirigenten namens Erich Rath. Am Donnerstag probte der *Akademische Orchesterverein* mit Wolfgang Gabriel. Später startete Johannes Auersperg dann das *Jeunesse Orchester*.

Sicherlich die bemerkenswerteste Erfahrung für mich war die überall sich bietende Gelegenheit, ganze Messen zu spielen. Man hatte auf diese Weise Zugang sowohl zur musikalischen Szene wie auch zum vorherrschenden Katholizismus in Österreich. Es war für mich spannend, derart oft so viele Messen kennen zu lernen. Man stelle sich meine Freude vor, als ich zum ersten Mal in der Friedenskirche in Favoriten Mozarts



Oberschützen 1974: Marcia Cossaboom mit Werner Potesil, rechts Siegfried Schenner (Klarinette)

Krönungsmesse spielte. Oft musizierte ich mit Rudolf Führer und Helga Boresch und hatte das große Glück, die *Krönungsmesse* fünfmal zu spielen. Otto Partmann dirigierte die *Jahreszeiten* in der Minoritenkirche. Ich spielte auch Haydns *Schöpfung*, weiters einige Male in der Kapelle im Stadtpark-Kursalon! Ein Werk behielt ich dabei besonders im Gedächtnis und im Herzen: Webers *Aufforderung zum Tanz!*

Es gab so viele Möglichkeiten zu musizieren – nicht nur in Wien selbst, sondern auch in einigen Orten der Umgebung. Bei einer solchen Gelegenheit spielte ich mit Rudolf Führer Händel in Krems.

Zusätzlich zu den professionellen Musikern gab es eine große und wichtige Gruppe von Liebhaber-Musikern, die halfen, den Weg für uns alle, die wir Musik als „Halbprofessionelle“ liebten, zu bereiten. Karrieren füllen den Geldbeutel, aber Musik füllt unsere Seelen. Ich war glücklich genug, etliche Bekanntschaften dieser Art zu machen: mit Peter Placheta, Rudolf Führer, Clemens Gottfried.

Zu meiner großen Freude nahm ich mit meinen Musik-Freunden an vielen Kammermusikabenden bei Dipl. Ing. Fred Schrom, der Klarinette spielte, teil. Für den 17. Jänner 1974 meldet mein Tagebuch: „*Wir spielten Beethoven, Haydn, Reicha und Gerster. Es gab ein Gästebuch, in dem vermerkt wurde, welche Musik wir gespielt hatten und jeder Musiker unterschrieb darin.*“ In einem Bericht an meine Eltern schilderte ich die kuli-

narischen Köstlichkeiten, die Frau Schrom immer für uns vorbereitet hatte: „*Käse, Salami, Walnüsse, Salate, Radieschen, Wein und Bier*“, und sicher gab es auch feines Brot. Diese Abende zählen zu den schönsten und denkwürdigsten, die ich jemals erlebt habe.

Ich nahm an einem intensiven einwöchigen Musikseminar in Oberschützen teil. Die Dozenten waren in der Wiener Musikszene prominent: Heinz Medjimorec, Michael Schnitzler, Christos Polyzoides, Konrad Ragossnig, Bernhard Klebel, Hans Sonnleitner und Jane Gartner. Die Teilnehmer kamen aus ganz Europa, dazu kamen Wiener Freunde: Peter Placheta, Rudolf Führer, Gunther Ludwig, Heinrich Pek, Werner Schulze und Ferdinand Zeller. Sie begründeten eine spezielle musikalische und persönliche Freundschaft mit einem ungarischen Bläserquintett. Wir spielten alle Kombinationen von Duos bis zum vollen Orchester. Meine „*Neue (musikalische) Welt*“ schloss nun eine intensive Bekanntschaft mit Bläserkammermusik, Schubert-Liedern und Bruckner-Symphonien ein.

Zum Glück konnte ich auch einige Unterrichtsstunden beim legendären Jürg Schaeftlein haben. Bill Baker, mein Oboelehrer von der Ohio State University, durfte zur selben Zeit bei Schaeftlein Barockoboe studieren. Wir beide wurden zu einem von Frau Schaeftlein zubereiteten typischen Wiener Mittagessen eingeladen. Was für die meisten Wiener als „normal“ gelten dürfte: ein „*einfaches*“, aber elegantes Mittagessen mit Suppe, ser-



September 2014: Marcia Cossaboom (links) mit Ehemann und Rudolf Führer (rechts) mit seiner Schwester

viert in einer Terrine, Hauptspeise und Dessert, beeindruckte mich ungeheuer, vor allem an diesem Tag.

Natürlich genoss ich auch das ganze Jahr über den Vorteil der vielen Möglichkeiten, Konzerte und Opern zu hören. Höhepunkte meines Wiener Jahres:

– Ich erinnere mich, bei einem Konzert von Jean Pierre Rampal mit Peter Placheta in der zweiten Reihe des Musikvereins gesessen zu sein und seine goldene Flöte gehört zu haben.

– Um das Glück vollständig zu machen, konnten wir Karten für das Neujahrskonzert 1974 ergattern!

– Während der Faschingszeit besuchten wir mit Freunden den Opernball und den Oberösterreich-Ball. Aus meinen Notizen zum Opernball: „Wir waren in der ersten Reihe Galerie. Alles war höchst elegant und voller Tradition. Um 22:30 Uhr nahmen Kreisky und andere Honoratioren ihre Plätze in der Präsidentenloge ein. Dann trat zu den Klängen der Musik der Einzugs der Debütanten und der Eskorte auf, gefolgt vom Ballett. Eine Gruppe von Tanzpaaren eröffnete den Ball mit Wiener Blut.“

Zwei der bemerkenswertesten Opernabende waren: zum einen die selten gespielte Sarti-Oper *Fra i due litiganti il terzo gode* in der Kammeroper zum anderen eine *Tosca* in

der Staatsoper mit Plácido Domingo am 17. März 1974.

Welch besseren Ort auf der Welt als Wien kann es geben, um sich in Haydns zauberhafte *Streichquartett-Serenade* mit ihrem satten Streicherklang und in den 4. Satz aus Mahlers *Fünfter*, in das subtile *Adagietto*, zu verlieben!

Zweimal hörte ich das Ensemble *Musica antiqua*, das besondere Bedeutung dadurch erhielt, dass ich zuvor mit seinem Leiter Bernhard Klebel beim Seminar in Oberschützen gearbeitet hatte.

Unvergesslich sind die österreichischen kulinarischen Spezialitäten. Es war immer ein Vergnügen, nach einem Konzert ins Restaurant *Gösserbräu* zu gehen und gebackenen Emmentaler zu essen. Solche Zeiten zählte für mich zu den ganz speziellen Genüssen! Und eine Melange, die ich bis dahin nicht kannte, wurde mein Lieblingsgetränk.

Vielleicht hat jeder eine grundlegende Erfahrung oder eine begrenzte Zeitspanne in seinem Leben, welche die jeweilige persönliche Zukunft zutiefst prägt. Mein Wiener Jahr war sicherlich eine Zeit geistigen Wachstums und produktiver Entdeckungen – ein Jahr, das in dieser Form nur in Wien möglich ist!!!

Übersetzung: Rudolf H. Führer

VOTRUBA
MUSIK
www.votruba-musik.at



Verkauf, Reparatur, Erzeugung

1070 Wien, Lerchenfelder Gürtel 4

Tel.: 01/5237473 Fax: -15

musikhausvotruba@aon.at

Mo - Fr 08.30 - 12.30 u. 13.30 - 18.00 Uhr

Sa 08.30 - 12.00 Uhr

Verkauf, Reparaturannahme

2700 Wr. Neustadt, Herzog-Leopold-Straße 28

Tel.: 02622/22927 Fax: -15

votrubamusik.herz@aon.at

Mo - Fr 09.00 - 12.30 u. 13.30 - 18.00 Uhr

Sa 09.00 - 12.00 Uhr

Notengeschäft

2700 Wr. Neustadt, Beethovengasse 1

Tel.: 02622/20427

votrubamusik.noten@aon.at

Mo - Fr 09.00 - 12.30 u. 13.30 - 18.00 Uhr

Sa 09.00 - 12.00 Uhr

Meisterwerkstätte für Holz- und Blechblasinstrumente

Ausschreibung

An der **Beethoven-Musikschule Mödling** gelangt ab dem Wintersemester 2015/16 folgender Lehrauftrag zur Nachbesetzung:

Oboe

2-3 Wochenstunden

Gesucht werden Kandidatinnen bzw. Kandidaten mit Unterrichtserfahrung sowie künstlerischer, methodischer und didaktischer Kompetenz; es gibt eine Option auf spätere erweiterte Lehrverpflichtung bzw. bei Karenzvertretung auf fixe Stunden.

Ein Hearing für ausgewählte KandidatenInnen ist für Mittwoch, 22. Mai 2015 vormittags bzw. n.V. geplant. Dafür ist der 1. Satz aus dem Mozart-Oboen-Konzert in C-Dur (KV 314) vorzubereiten. Ein Primavista-Stück und methodisch-didaktische Fragen werden das Hearing abrunden.

Nähere Informationen im Sekretariat (Mo., Di., Do. 14 -15 Uhr, Sprechstunde des Direktors Do. 15-16 Uhr und nach Vereinbarung)

Bewerbung mit Zeugniskopien und Lebenslauf sind bis zum 8. April 2015 (postalisch, nicht per E-Mail) zu richten an:

Beethoven-Musikschule Mödling

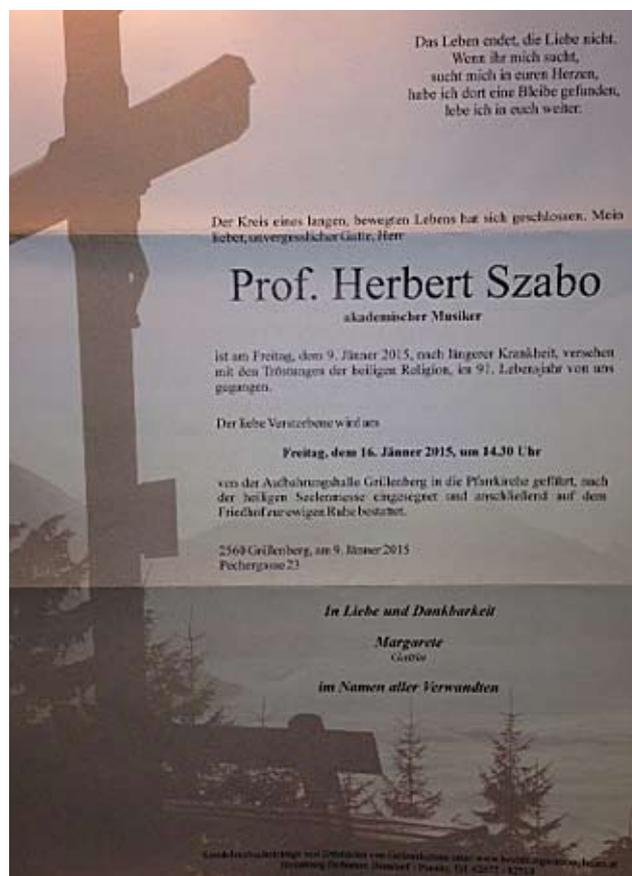
Babenberggasse 20

2340 Mödling, Tel 02236/ 220 40, Fax-DW 15

In memoriam Prof. Herbert Szabo (1924-2015)

In der Oktober-Ausgabe 2014 des Oboenjournal's ehrten wir Prof. Herbert Szabo anlässlich seines 90. Geburtstages, in der Dezember-Ausgabe 2014 zierte seine von Jan Daxner gezeichnete, liebevolle Karikatur das Cover: Der regelmäßige Genuss seines Gesundheitsbrunnen-Rohrwassers verbürge ewige Jugend. Umso trauriger, nun sein Ableben mitteilen zu müssen: am 16. Jänner ist er nach längerer Krankheit gestorben.

Wir haben seine Biographie erst vor wenigen Monaten veröffentlicht. Im Namen aller, die ihn noch kannten und bei Substituentendiensten in der Volksoper von ihm kollegial betreut wurden – auf seine Subdirigententätigkeit, die auf keinen Einsatz für die blattspielenden Kolleginnen und Kollegen vergaß, konnte man sich im Operetten-Fermatendschungel hundertprozentig verlassen – möchten wir nochmals sagen, dass wir einen ebenso lebenswerten wie hilfsbereiten Menschen und Kollegen verloren haben. Unsere Anteilnahme gilt seiner Gattin und seinen übrigen Verwandten.



Spenderliste 2014

Auch letztes Jahr haben wieder zahlreiche Spender wohlthuenden Einfluss auf die Gestaltung unseres Vereinsbudgets genommen und damit ihre Verbundenheit mit unserer Arbeit zum Ausdruck gebracht. Wir möchten in Form der Veröffentlichung der Spenderliste jedem Einzelnen / jeder Einzelnen für seine / ihre Unterstützung herzlich danken und um weitere wohlwollende Zuwendung ersuchen. Die Namen besonders großzügiger Spender (Beträge ab 50€) sind fett gedruckt. Unser besonderer Dank gilt den **Wiener Philharmonikern** für die Übernahme der Kosten für das Service einer unserer Oboen.

Univ.Prof.	Theodore	Albrecht	Prof.	Otto	Kuttner
	Dr. Günter	Alvin	Prof.	Wolfgang	Kuttner
	MA Elisabeth	Baumer		Helmut	Lackinger
Prof. Mag.	Franz	Bednarik	Mag.	Markus	Lidauer
	Tanja	Beranek	Univ. Prof.	Klaus	Lienbacher
	Roman	Bisanz		Marthe	Lindenthal
Mag.	Clemens	Böhm		Mayumi-Claire	Liu
Mag.	Martin	Bramböck	Mag.	Barbara	Loewe-Schöffmann
	Uta	Breit		Robert	Lorenzi
Dr.	Charlotte	Brusatti	Univ. Prof.	Klaus	Maetzl
	Markus	Bucher		Herbert	Mayr
Mag.	Gernot	Cernajsek	Mag.	Theresia	Melichar
	Gebhard	Chalupsky	Prof.	Karl	Messner
	Friederike	Chudoba	Prof.	Helmut	Mezera
Mag.	Robert	Corazza		Dr. Georg	Norén
	Christine	David	Prim. Dr.	Friedrich	Pesendorfer
	Herbert	Faltynek		Wolfgang	Plank
	Günter	Federsel		Johannes	Platzer
	Max	Feyertag	Univ. Prof.	Gottfried	Pokorny
	Wolfgang	Fischer		Alexander	Posch
Dr.	Rudolf	Führer	Mag.	Andreas	Pöttler
Univ. Prof.	Othmar	Gaiswinkler		Nikolaus	Reinbold
	Andrea	Gruber		Angelika	Riedl
DI	Klaus	Hackl	Univ. Prof.	Barbara	Ritter
Prof.	Nikolaus	Harnoncourt	Prof.	Helmut	Schaller
	Christoph	Hartmann		Alfred	Scheidl
BA	Isabella	Hauser	Mag.	Prisca	Schlemmer
	Sylvia	Herl	Dr.	Harald	Schlosser
	Theresia	Hetfleisch	Prof.	Michael	Schnitzler
Mag.	Gertraud	Hlavka	Ing. Mag.	Manfred	Schörghuber
Univ. Prof.	Harald	Hörth		Wolfgang	Schuchbaur
	Antonia	Ista		Georg	Schück
Dr.	Marina	Ittner	Mag.	Sieglinde	Schuster-Lurger
Mag.	Anna	Jankowsky	DI	Olaf	Schweder
	Joshikazu	Kajiwara		Gabriele	Slezak
	Judith	Kammerzelt		Heribert	Stark
	Angela	Kirchner	Mag.	Daniela	Steininger
	Peter Ewald	Kovar		Robert	Stiegler

MMMag. Dr. Barbara	Strack-Hanisch	Dr. Johannes	Wildner
Univ. Prof. Milan	Turkovic	Stephanie	Willander
Gerda	Unger-Öhlberger	Dr. Waltraud	Zauner
Prof. Herbert	Vedral (+)	Univ. Prof. Dietmar	Zeman
Mag. Karin	Walcher	Mag. Bernarda	Zemljic Bobro
Ewald	Wiedner	Hans Hermann	Ziel
Mag. Reinhard	Wieser		

KLASSENABENDE OBOE, FAGOTT

MICHAEL WERBA

Vortragsabend Fagott

Donnerstag, 23. April 2015, 18:30 Uhr

Konservatorium Wien Privatuniversität

Johannesgasse 4a

HARALD HÖRTH

Oboenabend

20. Mai 2015, 18 Uhr

Universität für Musik

Lothringerstraße 18 (Franz Liszt-Saal)

KLAUS LIENBACHER

Oboenmatinee

Montag, 4. Mai 2015, 12 Uhr

Universität für Musik

Hauptgebäude, Bauteil C/Fanny Hensel-Saal

Anton-von-Webern-Platz 1

1030 Wien

STEPAN TURNOVSKY

Vortragsabend Fagott

Dienstag, 5. Mai 2015, 18:30 Uhr

Universität für Musik

Lothringerstraße 18 (Franz Liszt-Saal)

MARCELO PADILLA

Fagottnachmittag

Freitag, 8. Mai 2015, 15 Uhr

Konservatorium Wien Privatuniversität

Johannesgasse 4a

THOMAS HÖNIGER

Vortragsabend Oboe

Mittwoch, 13. Mai 2015, 18:30 Uhr

Konservatorium Wien Privatuniversität

Johannesgasse 4a



Weinbau
Elisabeth & Karl Sommerbauer
GUGA

Semlergasse 4
2380 Perchtoldsdorf

Tel.: 0699/11 32 35 90, 0664/215 35 45

E-Mail: sommerbauer.guga@gmx.at

Ausg'steckt ist vom

24. April - 10. Mai 2015

12. Juni - 28. Juni 2015

Die nächste Ausgabe des Journals der Gesellschaft der Freunde der Wiener Oboe erscheint im Juni 2015.

Wir bitten wieder um zahlreiche Mitarbeit in Form von Artikeln, Infos, Annoncen, Berichten, Mitteilungen, Konzertterminen usw., zu richten an unseren Obmann Josef Bednarik.

Redaktionsschluss: 25. Mai 2015



Clemens Horak außerdienstlich...

Der Erwerb des Journals ist für Nichtmitglieder im Abonnement um € 14,- jährlich möglich; Mitglieder erhalten das Journal **GRATIS**.



Impressum:

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger:
Gesellschaft der Freunde der Wiener Oboe
Obmann und für den Druck verantwortlich:
Josef Bednarik

A 1230 Wien, Lastenstraße 13
Handy: +43/(0)664/215 35 44
E-Mail: bednarik@wieneroboe.at

Instrumentenbeauftragter: Sebastian Frese
Tel.: +43/1/712 73 54
Handy: +43/(0)650/712 73 54
E-Mail: s.frese@gmx.at

Internethomepage:
<http://www.wieneroboe.at>

Layout: Ernst Kobau
(E-Mail: kobau@aon.at)

Digital-Druck: FBDS Copy Center
1230 Wien

Grundlegende Richtung:

Das „Journal Wiener Oboe“ ist die Zeitschrift der Gesellschaft der Freunde der Wiener Oboe. Sie erscheint vierteljährlich und dient als Plattform des Dialoges.

Für namentlich gezeichnete Artikel ist der jeweilige Verfasser verantwortlich und gibt seine persönliche Meinung wieder.